

Torsten Memmert

Schulleben am Gymnasium Josephinum in Hildesheim in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

_ Vorbemerkungen

Im Jahr 2006 fand sich eine Gruppe interessierter Oberstufenschülerinnen und -schüler zusammen, um an Originalquellen des benachbarten Bistumsarchivs Hildesheim die Geschichte ihrer Schule zu erforschen. Verbindendes Element der Zusammenarbeit war die Neugierde, aus ungedruckten und unerschlossenen Schriftquellen gewissermaßen experimentell neue Erkenntnisse zum Schulleben zu gewinnen.¹

Aus didaktischen Gründen bot es sich an, das 19. Jahrhundert in den Mittelpunkt der Untersuchungen zu stellen, da diese Epoche paläographisch relativ gut zu erschließen ist und die sozialen und ereignisgeschichtlichen Rahmenbedingungen verhältnismäßig überschaubar sind.

Der Aufsatz gibt einen kleinen Einblick in die Situation des Josephinums in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wobei sowohl die Schule als Bildungsinstanz als auch die in ihr agierenden Menschen Berücksichtigung finden. Da sich unsere Untersuchungen weitgehend auf Originalquellen – unter Berücksichtigung der zentralen Forschungsliteratur – stützen, wird in Teilen historisches „Neuland“ betreten. Der enge Zeitrahmen, der Großteil der AG hat das Josephinum im Frühjahr 2006 mit

dem Abitur verlassen, ließ jedoch auch einige Fragen zum Thema unbeantwortet. Doch auch das ist eine Erkenntnis, die Historikern durchaus geläufig ist.

_ Zur Geschichte des Josephinums

Mit der Gründung des Bistums Hildesheim beginnt auch die wechselvolle Geschichte des Josephinums als bischöfliche Domschule und einer der zentralen Bildungsanstalten Norddeutschlands, die von 1595 bis 1773 (und einer neunjährigen Unterbrechung in Folge der Wirren des Dreißigjährigen Krieges) als Jesuitenkolleg von den Jesuiten geprägt wurde.² Die Aufhebung des Ordens im Jahre 1773 durch Papst Clemens XIV. hatte die Konsequenz, dass das Josephinum als »Fürstbischöfliches Gymnasium« nun unter der Oberaufsicht des jeweiligen Landesherren stand.³ Das ausgehende 18. Jahrhundert war von den Unruhen der napoleonischen Besatzungszeit sowie der Säkularisation (1803) geprägt, welche gar zu Überlegungen führte, die beiden christlichen Lehranstalten Hildesheims, das Josephinum und das Andreanum, zusammenzulegen.⁴ Der Untergang des Hochstiftes in Folge des Wiener Kongresses führte zu einem erneuten Wechsel der Bildungshoheit: Das Königreich Hannover übernahm die Schulaufsicht über das Gymnasium, verzichtete aber weitgehend auf umfassende Eingriffe in das nach wie vor traditionell bischöflich orientierte Josephinum.⁵

Als zu Beginn des 19. Jahrhunderts die preußische Regierung die oben genannte Zusammenlegung der Konfessionsschulen in Hildesheim zu einer »Simultananstalt« anstrebte, hob man »die guten Räume« und die »mehr als auskömmlichen Mittel« des Josephinums hervor, um die neu zu gründende Schule dort am Domhof unterzubringen (vom bischöflichen Kollegium war die Regierung nicht überzeugt, hier sollte das Lehrpersonal des Andreanums dominieren.)⁶ In der Tat waren die räumlichen Gegebenheiten des Josephinums bis zur Kriegszerstörung am 22. März 1945 außergewöhnlich, was die Größe, Ausstattung und die architektonisch repräsentative Anlage angeht.

Wie der überlieferte Grundriss aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts zeigt, bestand die Schule aus zwei rechteckigen Baukörpern, die sich jeweils um einen Innenhof gruppierten, womit deutliche Parallelen zur

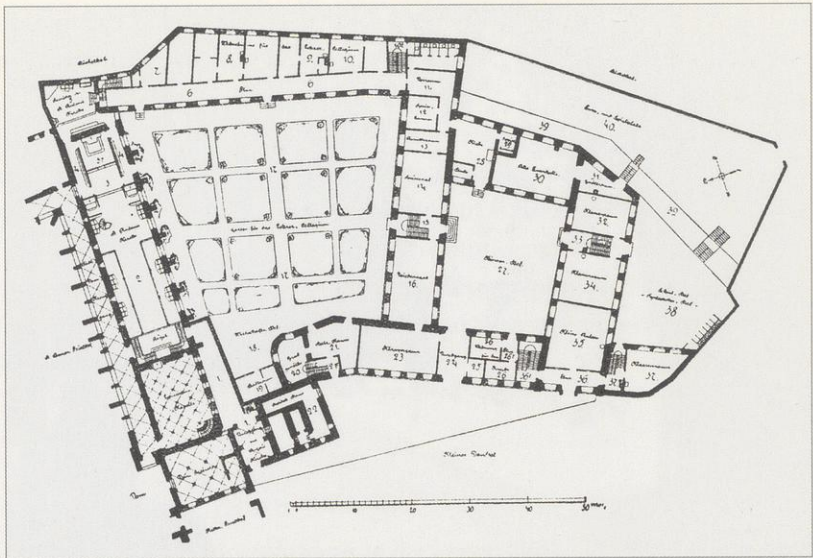


ABB. I _ Grundriss des Josephinums

Klosterarchitektur offensichtlich werden. Verschiedene Bauphasen bestimmten seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert das Bild des Josephinums,⁷ wie die Datierungsinschriften in Architekturüberresten noch heute belegen. Das Erscheinungsbild und die grundsätzliche Nutzung dürften sich wahrscheinlich auch im 19. Jahrhundert nicht wesentlich von der des historischen Grundrisses unterscheiden. Dies belegen zum Beispiel die letzten Fotos vor der Kriegszerstörung aus den 1930er Jahren, die weitgehend mit den Angaben des Planes identisch sind.⁸

Diese Aussagen werden auch vom zeitgenössischen Chronisten Blumenberg bestätigt, der nur von behutsamen Modernisierungsmaßnahmen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts schreibt, die sich vor allem auf die Bestückung der Klassenräume mit Öfen beschränkten.⁹

Auffällig ist die klare Nutzungseinteilung der Gebäudetrakte. So war der rückwärtige, nordöstliche Teil zum Hückedahl dem Kollegium als Wohntrakt vorbehalten, dem sich Küche und Speisesaal anschlossen. Die Klassenräume waren vor allem Richtung Domhof ausgerichtet. Aula und Bibliothek nahmen einen zentralen Raum im Nordwesten ein. Die bauliche Einbeziehung der Antoniuskirche und der Bartholomäuskapelle



ABB. 2A _ Foto aus den 1930er Jahren

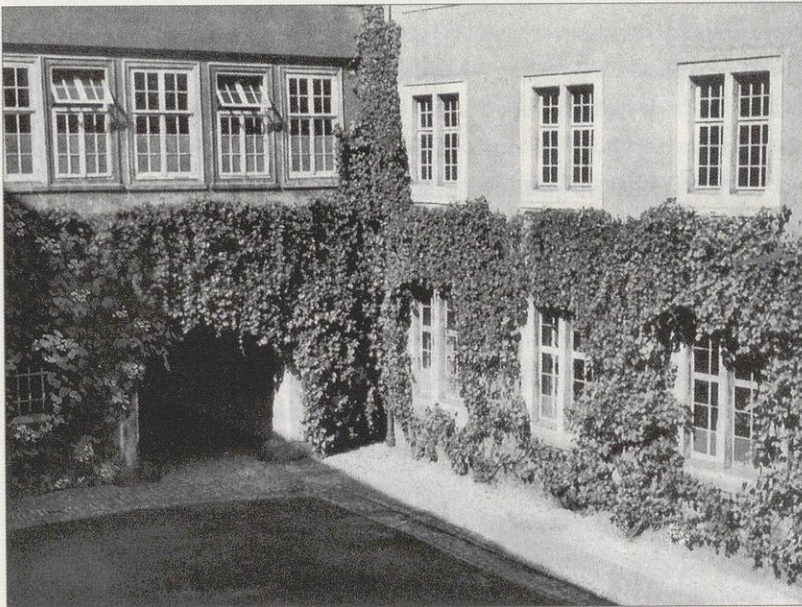


ABB. 2A _ Foto aus den 1930er Jahren

im Südosten entsprachen dem Bauprogramm der bischöflichen Lehranstalt.

Kleine Einblicke in die aufwändige Innenausstattung geben einerseits die oben genannten photographischen Aufnahmen, andererseits aber auch die Architekturzeichnungen, die im Kunstdenkmälerinventar der Stadt Hildesheim überliefert sind. Hier wird die repräsentative barocke Durchgestaltung der Schule deutlich, die sich insbesondere in der Formgebung der Türen und Treppenhäuser offenbart und den außergewöhnlichen Charakter der Schule unterstreicht.¹⁰

_ Lehrer am Josephinum

Das Kollegium des Josephinums in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte sich vor allem aus Geistlichen zusammen, die sowohl lokal als auch emotional eng mit dem baulich noch integrierten Priesterseminar, der Philosophisch-Theologischen Lehranstalt, verbunden waren. Demnach wundert es auch nicht, dass viele »Professores«, so die historische Berufsbezeichnung, ihren biographischen Werdegang als Pfarrer, Prediger, Kaplan, Missionar, Apostolischer Protonotar oder gar Bischof abschlossen. Die Unterrichtstätigkeit am Josephinum stellte vielfach nur einen Lebensabschnitt der weiteren klerikalen Karriere dar.¹¹

Ein Großteil der Lehrer kam unmittelbar aus Hildesheim und Umgebung, aber auch weiter entfernte Herkunftsorte wie das Eichsfeld, Halberstadt, Paderborn, Osnabrück, die Moselregion oder gar Frankreich sind nachzuweisen,¹² was für die Anziehungskraft der Bildungsanstalt spricht, insbesondere, wenn man von der Immobilität der Gesellschaft in der Vorindustrialisierung ausgeht. Die Kollegen wohnten in der Regel im Josephinum und wurden dort auch von der ansässigen Küche im Speisesaal verköstigt. Wenn der Chronist Blumenberg im ausgehenden 18. Jahrhundert noch von einem großen Lehrerschlafsaal berichtet, der mit Sichtschutzwänden unterteilt und schwer zu beheizen war, wird man von recht spartanischen Wohnverhältnissen ausgehen müssen, die wenig »professoral« anmuten und eher an ein asketisches Klosterleben erinnern.¹³

Beispielhaft soll nun im Folgenden auf zwei Lehrerbiographien eingegangen werden, deren Quellenlage relativ dicht sind.

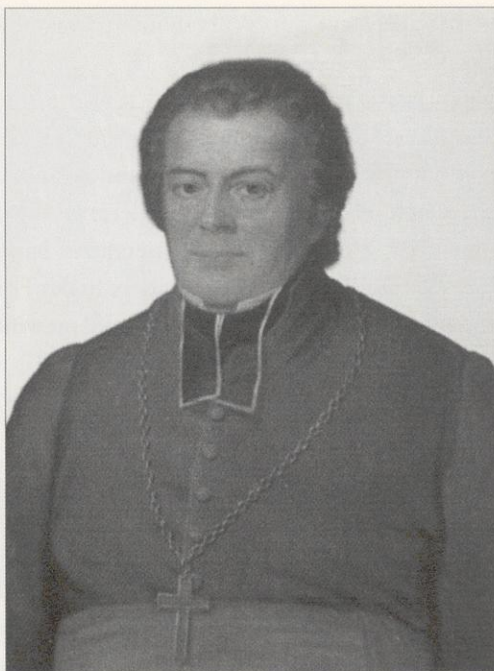


ABB. 3 – Bischof Jakob Joseph Wandt

Jakob Joseph Wandt wurde am 16. August 1780 im Obereichsfeld in Dingelstädt geboren.

Über die soziale Herkunft seiner Eltern sind wir nicht unterrichtet. Wandt legte sein Abitur am Josephinum ab und begann mit dem Theologiestudium am benachbarten Priesterseminar. 1805 empfing er die Priesterweihe, nachdem er ein Jahr zuvor seine pädagogische Arbeit am Josephinum begann. Von 1812 bis 1815 wechselte Wandt an eine Elementarschule, um dort die Kinder auf die gymnasiale Laufbahn vorzubereiten. Danach unterrichtete er erneut am Josephinum als Klassenlehrer insbesondere in den Fächern Religion, Deutsch, Latein, aber auch in Mathematik und Physik. 1823 wurde ihm am Priesterseminar das Fach Dogmatik übertragen, was erneut die unmittelbare Verknüpfung der beiden Lehranstalten unterstreicht. Im Juni 1824 übernahm Wandt die Leitung des Josephinums als sogenannter »Präfekt«. Sechs Jahre später übertrug man ihm das Amt des Domkapitulars und 1834 wurde er zum »ersten Regens« des Priesterseminars berufen. Als 1841 der Hildesheimer Bischof

Fritz starb, gehörte auch der hoch gebildete und pädagogisch erfahrene Wandt zur ersten Wahl für den Bischofstitel. Da in den Wahlgängen des Domkapitels keine klare Mehrheit für einen Kandidaten zustande kam, bat man den Heiligen Stuhl um eine Entscheidung, was zu Protesten bei der hannoverschen Regierung führte. Mit knapper Mehrheit einigte man sich letztendlich auf Bischof Jakob Joseph Wandt, der am 14. August 1842 konsekriert wurde.

Seine pädagogische Arbeit setzte der Bischof jedoch fort, indem er sich nach wie vor um die Personalpolitik der bischöflichen Lehranstalten kümmerte und an der Herausgabe eines neuen Schul-Katechismus arbeitete. Wandt starb am 16. Oktober 1849, seine letzte Ruhestätte fand er in einer Seitenkapelle des nördlichen Domkreuzganges.¹⁴

Sein Nachfolger im Bischofsamt wurde ebenfalls ein Josephiner (Abiturient und Schulleiter), Eduard Jakob Wedekin (1796–1870), der in diesem Sinne die Tradition auf die Bistumsleitung fortsetzte.

Joseph Godehard Müllers (1816–1883) Biographie soll hier ebenso exemplarisch für ein Lehrerdasein am Josephinum herangezogen werden.

Für eine sachliche Auseinandersetzung mit dem späteren Schulleiter, Literaten, Gelehrten und Priester Müller spricht nicht nur seine Bekanntheit über Hildesheim hinaus, sondern auch die günstige Quellenlage im Bistumsarchiv. Zu dieser Persönlichkeit ist eine sehr detaillierte Personalakte überliefert, die neben dem schulischen und universitären Bildungsgang auch das Wirken als Schulleiter und Wissenschaftler genau beleuchtet.¹⁵ Joseph Müller entstammt einer Handwerkerfamilie. Er wurde am 13. Januar 1816 auf dem Moritzberg geboren, sein Vater war selbstständiger Schneidermeister. Als Zehnjähriger wurde Joseph Godehard eingeschult, mit 13 Jahren kam er auf das Josephinum und bestand dort am 16. August 1833 mit Auszeichnung seine Abschlussprüfung: »Maturitäts-Zeugnis erster Classe«.¹⁶ Ohne lange Umschweife immatrikulierte sich Müller knapp zwei Monate später in Göttingen für die Fächer Klassische Philologie und Geschichte (das Abiturzeugnis und die Immatrikulationsurkunde sind erhalten). Wie viele seiner Kommilitonen schloss sich Müller einer studentischen Verbindung an, indem er der katholischen Bruderschaft „Winfridia“ beitrat.¹⁷

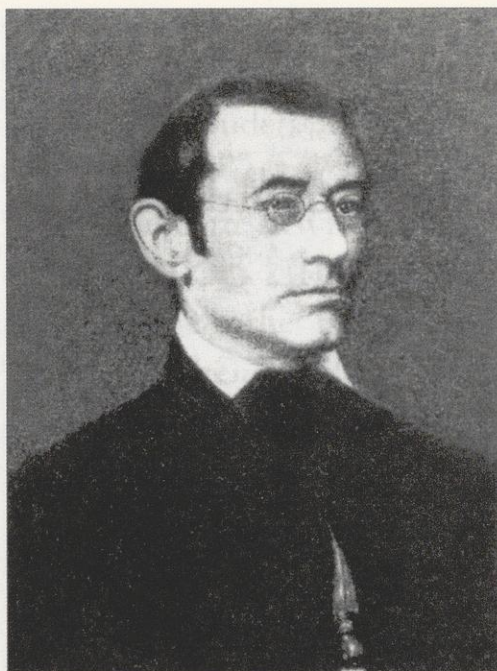


ABB. 4 – Joseph Godehard Müller

Als Einundzwanzigjähriger bat ihn der Schulleiter des Josephinums Renke den Ausbildungsunterricht an seiner alten Wirkungsstätte aufzunehmen und dort seinen wissenschaftlichen Werdegang fortzusetzen. Jedoch fehlte ihm das Theologiestudium, um als »vollwertiger Kollege« innerhalb der Lehrerschaft zu gelten und um sich weitere berufliche Aufstiegsmöglichkeiten offen zu halten. Deshalb absolvierte Müller das Theologiestudium in Freiburg und Rom, das, wie bei vielen Intellektuellen seiner Zeit, eine besondere Anziehungskraft in Folge der Klassikbegeisterung auf den jungen Gelehrten ausübte. Hier schloss sich Müller einer deutschen Künstlerkolonie an und verfasste neben seinen theologischen Studien Gedichte, Übersetzungen zur klassischen Antike und kleinere Erzählungen, die im Stil der Romantik verfasst wurden. 1845 kehrte Müller nach Hildesheim zurück und wurde im gleichen Jahr im Dom zum Priester geweiht. Mit dieser Auszeichnung konnte er nun seinen pädagogischen Weg einschlagen und wurde von Bischof Wandt als Professor am Priesterseminar angestellt. Lediglich die Zusage, zukünftig die Position des Schulleiters zu bekleiden, überzeugte Müller im Jahr 1850 zur Rück-

kehr an das Josephinum. Erst 16 Jahre später übernahm er den Direktorenposten, nachdem Schulleiter Joseph Renke nach langen 34 Dienstjahren aufgrund körperlicher Gebrechen in den Ruhestand ging. Als Bischof Wedekin 1870 verstarb, galt auch Müller als aussichtsreicher Kandidat für den Bischofsstuhl. Das Domkapitel entschied sich jedoch – wahrscheinlich galt Müller als zu ehrgeizig und karriereorientiert – für einen anderen Josephiner: Daniel Wilhelm Sommerwerck (1821–1905), mit dem Müller freundschaftlich verbunden war.¹⁸

Sieben Jahre später, im Jahr 1877, stellte auch Müller sein Ruhestandsgesuch, mit dem ein Pensionsgehalt von dreitausend Mark und eine Dienstwohnung einher gingen. Er sollte jedoch sein Amt so lange weiter führen, bis ein geeigneter Nachfolger gefunden war. Müller schien der passive Ruhestand nicht gut zu bekommen, denn bereits ein halbes Jahr nach seinem beruflichen Ausscheiden übermittelte er seine Bereitschaft, sich auch »[...] nach der Pensionierung an dem Unterrichte der Anstalt freiwillig zu beteiligen«.¹⁹ Er führte seinen Unterricht in den Fächern Griechisch und Latein mit reduzierter Stundenzahl weiter, konnte dies jedoch wohl nicht mit ganzer Kraft tun, denn der Rastlose übernahm 1881 zudem das Amt des Generalvikars. Am 7. 2. 1883 verstarb Müller an einer Gehirnkrankheit.²⁰

_ Schüler am Josephinum

Über den Unterricht, gewissermaßen als das sachliche Bindeglied zwischen Schüler und Lehrer, geben die Quellen unmittelbar kaum Hinweise. Aus der weitläufigen Sekundärliteratur ist jedoch zu entnehmen, dass sich der Unterricht in der Regel – am Josephinum wird es nicht anders gewesen sein – sehr autoritär und lehrerzentriert präsentierte. Man wird davon ausgehen können, dass der monologische Lehrervortrag, abgelöst durch längere Stillarbeitsphasen der Schüler, die vorrangige Methode der Unterrichtsgestaltung war. Eine weitere Phasierung der Lehre dürfte kaum stattgefunden haben. Der Pädagoge sorgte in erster Linie für eine ruhige und disziplinierte Lernatmosphäre, die mit Hilfe von Arreststrafen und Zusatzarbeiten durchgesetzt wurde. So musste sich ein Josephiner 1833 mit dem schwergewichtigen Gesinnungsaufsatz »Die Vorteile des Zuhausebleibens« auseinandersetzen – über den pädagogischen Nutzen dieser Arbeit mag man streiten.

Überhaupt wurden Sachinformationen langwierig diktiert und von den Schülern detailliert notiert, wie die breit überlieferten Diktatvorlagen, etwa DIN A6 große, fadengebundene Heftchen, der Josephiner Lehrer belegen.²¹

Wer in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts am Josephinum sein Maturitätszeugnis, also sein Abitur ablegte, musste Kenntnisse in folgenden Fächern erfolgreich nachweisen: Religion, Deutsch, Latein, Griechisch, Französisch, Geschichte, Mathematik und Naturgeschichte. Die humanistisch-klassische Bildung unter theologischen Vorzeichen stand also noch im Mittelpunkt des Lehrkanons. Die Naturwissenschaften waren, auch in Folge der sich rasant ausbreitenden Industrialisierungswelle des frühen 19. Jahrhunderts, erst auf dem Vormarsch in die Klassenzimmer. Hier tat sich besonders der Naturforscher und Biologe Johannes Leunis hervor, der 1824 seine Lehrertätigkeit am Josephinum begann und mit seiner Neuausrichtung des Faches Naturgeschichte pädagogische Akzente weit über Hildesheim hinaus setzte.²²

Das Schülerdasein zu Beginn des 19. Jahrhunderts am Josephinum war entbehrungsreich, wenig kindgerecht und deutlich leistungsorientiert, verhielt sich in der Regel jedoch auch eine erstrangige Karriere in der noch statischen Gesellschaft der nachnapoleonischen Zeit, in welcher sich die Ständeschränken erst langsam auflösten.

Entsprechend viele Schüler strebten diese Ausbildung an. So weist das Josephinum nach dem »Verzeichnis der Lehrer und Schüler 1824–26«²³ ungefähr 400 Schüler auf, was für eine Bildungsanstalt dieser Größenordnung als sehr groß eingeschätzt werden muss. Diese zentrale Quelle unserer Untersuchungen listet detailliert für die benannten drei Jahre alle Schüler und deren Klassenlehrer auf. Hierbei wird unter der jeweiligen Klassenbezeichnung und dem Namen des Klassenlehrers der Familienname und Vorname des Schülers, der Geburts- und der Wohnort aufgeführt.

Da verschiedene Verfasser paläographisch festzumachen sind, ist davon auszugehen, dass die Klassenlehrer persönlich für ihre Lerngruppe diese Aufstellung schrieben. Hin und wieder sahen es die Pädagogen als zweckmäßig an, weitere Informationen anzugeben. So sind Eintragungen wie vorzeitiger Abgang, Berufe der Eltern, Leistung, finanzielle Bedürftigkeit

Seite 3

Physici

M1	Claus	Engelbert	aus Hildesheim	auf dem Friesenst. beim Schn. Rautert T
M2	Engelke	Johannes	aus Hildesheim	b Tischlern. Hecker am Pulverthurm NB T
M3	Frische	Franz	aus Hildesheim	auf d. Mburge bei H. Fransen
M4	Gauer	Carl	aus Hildesheim	in d. langen Burgst.
M5	Holze	Caspar	aus Ottbergen	in d. Dammth. B. d. Witwe Walter
M6	Isecke	Carl	aus Hildesheim	auf der Wollenweberstraße
M7	Marheineke	Edmund	aus Hildesh.	auf d. Goschenst. b. s. Eltern
M8	Mosqua	Franz	aus Hildesheim	im vorderen Brühle bei H. Bettels T
M9	Müller	Franz	aus Hildesheim	auf d. Keßlerst. b. s. Eltern
M10	Oppermann	Gottfried	aus Hildesheim	im Pfaffenst. b. s. Mutter T
M11	Pick	Anton	aus Hildesh.	auf dem Bohlwege b. s. Eltern
M12	Schäfer	Christoph	aus Zilly	im Hinterbrühle bei H. Kirchhoff T
M13	Schulze	Carl	aus Hildesheim	wohnt in dem Altenhofp. b. s. Vater
M14	Hartmann	Gerhard	aus kl. Algermissen	wohnt auf der Mühlenst. Bei der Dam Distelmann
M15	Shneider	Conrad	Krombach Obereichsfeld	w. b. H. Kreisnehmer Mathäi

Seite 4

Logici et metaphysici

M1	Bertram	Arnold	aus Hildesheim	in der Hölle b. d. Gärtner Bertram
M2	Bodecker	Joseph	aus Emmerke	in d. Dammst. b. d. Witne Walther T
M3	Engelhard	Georg	aus Bilshausen	beim Sattler Lindemann auf dem Dammth.
M4	Even	Johannes	aus Halberstadt	im Hinterb. beim Lohnkutscher Kirchhoff
M5	Flügge	Clemens	aus gr. Förste	im langen Hagen b. d. Dachdecker Lerche
M6	Grebe	August	aus Hildesh.	im Hinterbrühle
M7	Glahn	Heinrich	aus Erwitzen	am Vorderbrühle b. H. Igel
M8	Kölln	Johannes	aus Hildesheim	in der Schmiedest. b. s. Mutter T
M9	Hoffmann	August	aus Wartjenstedt	im langen Hagen b. d. Dachdecker Lerche T
M10	Northoff	Friederich	aus Sarstedt	bei d. Demoiselle Wink
M11	Reinwald	Joseph	aus Hildesheim	bei Schneider Schlaberg
M12	Riepenhausen	Franz	aus Duderstadt	bei H. Heleke in der Herrenstraße
M13	Schamoni	Franz	aus Gesecke	bei Knochenhauers Sohn auf d. n Markt T
M14	Schlüter	Franz	aus Liebenburg	bei Madame Hardek
M15	Seiters	Anton	aus Thüle	d. Dammth. beyrn Becker Sohle
M16	Wippem	Friederich	aus Dinklar	auf der Herrenst. beim Kaufmann H. Pollmann
M17	Nolte	Johannes	aus Oberfeld	logiert bei H. Heleke auf der Herrenst.

Nach Neujahr auf der Redute Bei H. Marchion

Reinwald, Grebe, Dammhausen aus der IV EI.

Fastnachtsballe Rahtsschenke, Reinwald, Dammhausen, Engelhardt VI.

Wippem und Engelh. VI haben einen Ball veranstalten wollen wozu der erstere die Damen eingeladen hat, der aber nicht zustande gekommen ist.

ABB. 5 _ Statistische Auswertung

oder auch der weitere Bildungsgang der Abgänger stichwortartig hinter dem Namen des jeweiligen Schülers vermerkt.

Die Josephiner waren entsprechend ihres Leistungsstandes und Alters auf folgende Klassen aufgeteilt: Infimista, Locici et Metaphysici, Rhetores, Humanista, Syntaxista, und Physici. Diese Bezeichnungen dürften jedoch nicht mit einem direkten Unterrichtszusammenhang zu sehen sein, da alle Absolventen Religion, Deutsch, Mathematik, Geschichte und Latein zu

belegen hatten. Möglicherweise konservieren die Klassenbezeichnungen ältere jesuitische Strukturen und sind als Traditionsnamen zu sehen.

Das Alter der Schüler schwankte nach dem obigen Verzeichnis zwischen 11 und 17 Jahren, entsprach also in der Kernzeit unserer gegenwärtigen gymnasialen Alterszusammensetzung. Auch die überlieferte Klassengröße kommt mit durchschnittlich etwa 30 Schülern der heutigen sehr nahe. Die Fluktuation innerhalb der Klassen hielt sich in Grenzen. Zwischen 10 bis 20 % verließen die Lerngruppen vorzeitig, was in Folge der hohen Leistungsanforderungen als relativ gering bewertet werden kann.

Gemäß christlicher Leitsätze ist Bildung ein zentrales Aufgabenfeld der Kirche und somit möglichst allen Sozialschichten zugänglich zu machen. Diesen Anspruch praktizierte das Josephinum erfolgreich. Allen Bevölkerungsschichten war die Lehranstalt offen: Jeder, unabhängig seines gesellschaftlichen Standes, wurde bei entsprechender Begabung gefördert. Ein Schulgeld wurde bis 1830 nicht erhoben.²⁴

In der Mitte der 1820er Jahre verfasste der Schulleiter Wandt eine Übersicht, die die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Schülereltern aufzeichnete und die Schüler jeweils mit »divites«, »semidivites« und »pauper«-Anmerkungen versah. Demnach sind von 137 aufgezählten Schülern 34 »reich«, 17 »halbreich« und 70 verarmt, wobei die Berufsbezeichnung der Eltern nicht immer unmittelbar auf den Finanzstatus schließen lässt. So werden Lehrerkinder einerseits als mäßig wohlhabend andererseits auch als arm verortet, wohingegen Maurer- und Schneidermeisterkinder, gemeinhin mittelständische Berufe, als reich bezeichnet. Möglicherweise mussten sich die Schülereltern selbst finanziell taxieren, was zu dieser ökonomischen Unbestimmtheit führte.

Für die oben erwähnten »pauperes« stellte das Josephinum nicht nur den Unterricht kostenlos zur Verfügung, sondern kümmerte sich zudem um eine angemessene Kleidung. Hin und wieder weisen die Schülerlisten milde Gaben für bedürftige Kinder aus, die sich vor allem auf »Rock«, Schuhe und Strümpfe beschränkten. Bei dem »Rock« dürfte es sich um den sogenannten »blauen Mantel« gehandelt haben, der von allen Josephinern getragen werden musste und in der Öffentlichkeit als Markenzeichen fungierte.²⁵ Der in den 1820er Jahren als Schüler nachzuweisende Lorenz Keller überlieferte in seinen „Lebensblätter“ hinsichtlich der

Schulkleidung folgendes: „Die Schüler der drei untersten Klassen: Infima, Sekunda und Syntax, mußten Sommer und Winter überall, wo sie öffentlich in der Stadt und auf dem Schulweg erschienen, einen mit scharlachrotem Kragen gezierten dunkelblauen Mantel tragen. Bei günstigem Wetter war es erlaubt, dieses Kleidungsstück statt über die Schultern über den Arm zu hängen. [Diese Uniformierung...] war freilich sonderbar, oft auch recht lästig, hatte aber doch ihre guten Seiten. Abgesehen davon, daß sie bei Prozessionen und Aufzügen einen eigentümlichen, festlichen Eindruck machte, schützte sie im Winter vor der Kälte und war für das ganze Volk, welches in der Kirche noch mitten im Gange auf Steinpflaster knien mußte, gar nicht unangenehm. Einzelnen armen Scholaren diente der Mantel wohl auch zugleich als Decke ihrer dürtigen Bekleidung, wenn sie den Schulweg daherwandelten; ja, man darf wohl behaupten, daß die Uniform das junge, oft sehr mutwillige Volk auf diesem Wege vor mancher Torheit und manchem Mutwillen bewahrte und zugleich einen gewissen Korporationsgeist pflegte und weckte. So hat gar manches aus alter Zeit seine guten Seiten, was die Gegenwart für ungebührlichen Zwang und Pedanterie halten möchte.«²⁶

Diese Bedürftigkeit vieler Schüler, die der Zeitzeuge Keller in seinen Erinnerungen anmerkt, lässt sich auch in unserer Untersuchung bestätigen. Wenn man alle zur Verfügung stehenden Angaben der Lehrer- und Schülerliste zum sozialen Hintergrund der Lernenden auswertet, kommt man zu dem Ergebnis, dass etwa zwei Drittel der Josephiner aus einfachen Verhältnissen stammten. Im Detail überwogen Repräsentanten des Kleinbürgertums (44 %), Bauern (11 %) und Landarbeiter (9 %), wohingegen Unternehmerkinder und Abkömmlinge des Bildungsbürgertums zusammen nur 36 % ausmachten. Demnach verstand sich das Josephinum als Bildungsanstalt vorrangig für eine aufstiegsorientierte Mittelschicht, die ökonomisch Solventeren ließen ihre Kinder in der Regel durch Privatlehrer ausbilden.

Die soziale Toleranz der Schule lässt sich auch in der Großzügigkeit im Umgang mit protestantischen Schülern festmachen, denn am Josephinum wurden auch Protestanten beschult, wie eine separat eingerichtete Lutheranerklasse belegt.

Über die Herkunft und den Wohnort der Schüler und Lehrer sind wir gut unterrichtet. So ist festzuhalten, dass das Josephinum in den 20er Jahren

Sozialer Hintergrund der Schüler 1824-1826

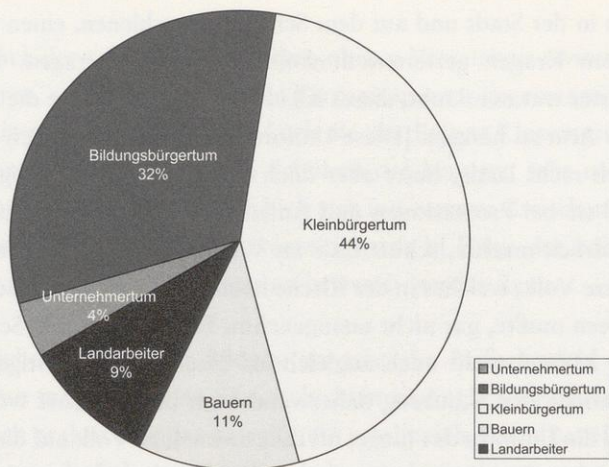


ABB. 6 _ Sozialer Hintergrund

Herkunftsort der Schüler 1824-1826

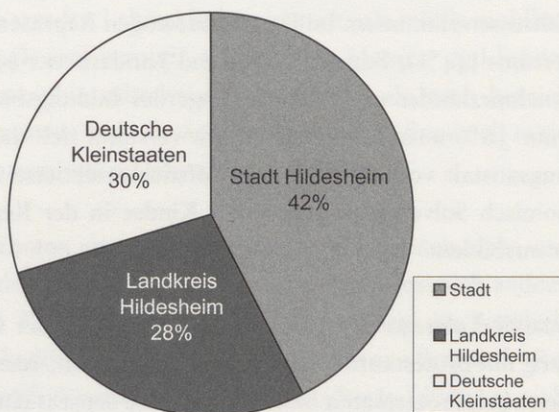


ABB. 7 _ Herkunftsort der Schüler

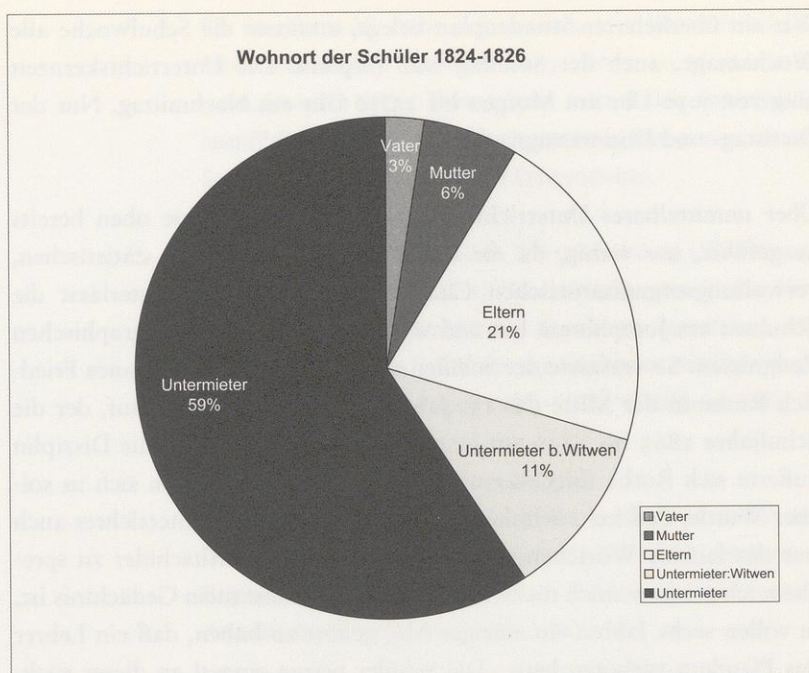


ABB. 8 _ Wohnort der Schüler

des 19. Jahrhunderts eine beachtliche Außenwirkung hatte, wie die große Anzahl externen Schüler belegt. Im Vergleich zu den gegenwärtigen Verhältnissen kamen nur 42 % unmittelbar aus der Stadt Hildesheim und 28 % aus dem Landkreis, wohingegen ca. 30 % in anderen, vorrangig norddeutschen Kleinstaaten beheimatet waren.

Demnach lebte nur etwa ein Drittel der Schüler bei den Eltern zuhause, hiervon 3 % beim Vater und 6 % bei der Mutter, die auswärtigen Jugendlichen mussten die Belastung auf sich nehmen, anderweitig Quartier zu beziehen. Diese Externen wohnten als Untermieter bei privaten Haushalten, die kleinere Zimmer und Kammern den Josephinern gegen Bezahlung zur Verfügung stellten. Interessanterweise sahen häufig alleinstehende Witwen (11 %) in diesem Geschäft eine Möglichkeit, ihre finanziellen Verhältnisse aufzubessern. Häufig finden sich einzelne Vermieter mehrfach in den Listen, sodass davon auszugehen ist, dass quasi kleinere Schülerwohnheime in privater Verwaltung das Wohnungsproblem der Auswärtigen regelte.

Wie ein überlieferter Stundenplan belegt, umfasste die Schulwoche alle Wochentage, auch der Sonntag war verplant. Die Unterrichtskernzeit ging von 7:30 Uhr am Morgen bis 15:30 Uhr am Nachmittag. Nur der Dienstag- und Donnerstagnachmittag waren frei.²⁷

Über unmittelbares Unterrichtsgeschehen wissen wir, wie oben bereits ausgeführt, nur wenig, da die Quellenüberlieferung eher statistischen, verwaltungsorganisatorischen Charakter besitzt. Doch hinterlässt die Schulzeit am Josephinum hin und wieder Spuren in autobiographischen Zeugnissen. So verfasste der Schüler und spätere Lehrer Johannes Friedrich Ruthe in der Mitte des 19. Jahrhunderts einen Lebenslauf, der die Schuljahre 1803 bis 1809 am Josephinum reflektiert. Über die Disziplin äußerte sich Ruthe folgendermaßen: »Die Lehrer bewegten sich in solcher Würde, daß kein Schüler es wagte, während des Unterrichtes auch nur das leiseste Wörtchen zu seinem benachbarten Mitschüler zu sprechen; ich erinnere mich nicht, so treu mir auch sonst mein Gedächtnis ist, in vollen sechs Jahren ein einziges Mal gehört zu haben, daß ein Lehrer das Plaudern verboten hätte. Die Schüler waren einmal an dieses rücksichtsvolle Benehmen gewöhnt, und jeder würde sich selbst geschämt haben, wenn er sich soweit hätte vergessen können, in dieser Hinsicht getadelt oder auch nur ermahnt werden zu müssen. Prügel wegen Vergehen außer der Schule gab es mitunter, aber in meiner Klasse doch selten.«²⁸

Dass der Josephiner jedoch nicht völlig weltfremd und vergeistigt agierte, vermittelt eine kleine Randnotiz in den Schülerlisten, die wohl eher nebensächlich aufgeschrieben wurde. Hier wurde ein schweres Vergehen der Schüler Wipperm und Engelhard angemahnt. Diese trafen sich am Fastnachtsabend in der Ratsschenke und »[...] haben einen ball veranstalten wollen wozu der erstere [also Wipperm] die Damen eingeladen hat [...]«.²⁹ Wie man sich vorstellen kann, war Damenkontakt für die angehenden Theologen unangebracht und in einem Knabengymnasium per se anrühlig. Ob hier eine große Fastnachtsparty gefeiert werden sollte, oder nur der Anlass hinterhältig genutzt wurde, um Kontakt zum anderen Geschlecht aufzubauen, bleibt uns verborgen, hier schweigen die Quellen. Eins ist jedoch sicher: Die Ausmaße einer der heutigen »Abifeiern« dürfte diese kleine Veranstaltung nicht gehabt haben.

- ¹_ Die Geschichts-AG setzte sich aus folgenden Oberstufenschülerinnen und -schülern zusammen: Thomas Bilitewski, Marion Horstmann, Franziska Köhler, Thomas Opitz, Jasmina Ude, Dominic Wilhelms, Cord C. Wirries. Das beachtliche Engagement dieser Schülerinnen und Schüler ist hier hervorzuheben.
- ²_ Vgl. überblicksartig Anton Göke, Von der Gründung (1595) bis zur Vertreibung (1634), in: Dietrich Hosemann/Hermann Strüber/Herbert Nitsche (Hrsg.), Bischöfliches Gymnasium Josephinum. 400 Jahre. Festschrift zur Geschichte der Schule seit der Übernahme durch die Gesellschaft Jesu (1595–1995). Hildesheim 1995, S. 38 ff.
- ³_ Vgl. die grundlegende Arbeit von Julius Seitzers, Im Schatten des Domes. Das Gymnasium Josephinum im 19. und 20. Jahrhundert (Hildesheimer Chronik. Beiträge zur Geschichte des Bistums Hildesheim, Bd. 3), Hildesheim 1999, S. 71.
- ⁴_ Vgl. das Standardwerk zur Geschichte des Josephinums, Bernhard Gerlach / Hermann Seeland, Geschichte des Bischöflichen Gymnasium Josephinum in Hildesheim. Bd. 1: Von der Aufhebung der Gesellschaft Jesu im Jahre 1773 bis zur Zerstörung der Anstaltsgebäude des Josephinums 1945, Hildesheim 1950, S. 37.
- ⁵_ Zu den historischen und kirchenrechtlichen Prozessen des 19. Jhs. vgl. Thomas Scharf-Wrede, Das Bistum Hildesheim im 19. Jahrhundert, Straßburg 1999, S. 7 f.
- ⁶_ Vgl. Seeland (wie Anm. 4), S. 36.
- ⁷_ Vgl. ebd., S. 11 f. und Jens-Uwe Brinkmann, Köln als Vorbild? Überlegungen zu einer Architekturzeichnung im Archiv des Jesuitenordens in Rom, in: Bischöfliches Gymnasium Josephinum, Jahrbuch 1994/95, S. 51 ff.
- ⁸_ Vgl. einen undatierten Fotoband zu einem Schuljubiläum wohl aus den 1930er Jahren im Schularchiv des Josephinums.
- ⁹_ Vgl. Seeland (wie Anm. 4), S. 61.

- ¹⁰_ Vgl. Adolf Zeller, Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover. Bd. II, 4: Stadt Hildesheim. Kirchliche Bauten, Hildesheim 1911.
- ¹¹_ Vgl. Seeland (wie Anm. 4), S. 68 ff. und Priesterkartei BAH.
- ¹²_ Vgl. Seeland (wie Anm. 4).
- ¹³_ Vgl. ebd., S. 61.
- ¹⁴_ Zur Biographie Wandts vgl. Hermann Seeland (wie Anm. 4), S. 78 f. und Thomas Scharf-Wrede (wie Anm. 5), S. 15 f.
- ¹⁵_ Vgl. BAH, Josephinum I, Nr. 142 und Julius Seiders, Joseph Godehard Müller (1816–1883). Literat und Schulmann. In: Ders. (wie Anm. 3), S. 109 ff.
- ¹⁶_ Vgl. BAH, Josephinum I, Nr. 142.
- ¹⁷_ Vgl. ebd., hier auch Statuten, Korrespondenzen zu »Winfridia«.
- ¹⁸_ Vgl. Scharf-Wrede (wie Anm. 5), S. 27. und Seiders (wie Anm. 15), S. 116 f.
- ¹⁹_ Vgl. ebd.
- ²⁰_ Vgl. Seiders (wie Anm. 15), S. 111.
- ²¹_ Zur Übersicht des historischen Unterrichts, vgl. Torsten Memmert, Schule und Bildung im 19. Jahrhundert – ein Überblick, in: Jürgen Selck/ Hermann Strüber (Hrsg.): Geistlicher. Lehrer, Naturforscher. Zum 200. Geburtstag von Johannes Leunis, Hildesheim 2002, S. 62. Vgl. BAH Josephinum I, Nr. 137: Kolleghefte und Schulaufgaben (1830).
- ²²_ Im Detail vgl. dazu die Festschrift zum 200. Geburtstag Leunis': Selck (wie Anm. 21).
- ²³_ BAH, Josephinum I, Nr. 138.

- 24_ Vgl. Seeland (wie Anm. 4.), S. 96. Möglicherweise hängt die Einführung des Schulgeldes mit den ökonomischen Substanzverlusten der katholischen Kirche in Folge der Säkularisation zusammen.
- 25_ Vgl. Seeland (wie Anm. 4), S. 96.
- 26_ Zit. nach Seeland (wie Anm. 4), S. 96.
- 27_ BAH, Josephinum I, Nr. 138.
- 28_ Zit. nach Seeland (Anm. 4), S. 74.
- 29_ BAH, Josephinum I, Nr. 138.